

Migration | «Paradise in my Mind» – Sandra Mooser plant ein Filmprojekt

«Es herrschen oft pauschale Bilder über Migranten»

NATERS/BERN | Unter dem Titel «Paradise in my Mind» plant die gebürtige Natischerin Sandra Mooser im Rahmen ihrer Doktorarbeit in Bern mit einer 30-köpfigen Crew ein Filmprojekt, welches einen realistischen Einblick in das Leben von afrikanischen Migranten in der Schweiz bieten soll.

Unterstützt wird sie dabei vom Bund und der Fachstelle für Rassismusbekämpfung.

Sandra Mooser hat sich im Rahmen ihrer Masterarbeit mit dem Konsum nigerianischer Videofilme in der Schweiz beschäftigt. Während den Interviews, die sie dazu geführt hat, ist ihr aufgefallen, dass viele der befragten Migranten gerne selbst einen Film machen würden. «Die Begeisterung», so Sandra Mooser, «mit der sie dabei von ihren Ideen erzählten, packte mich auf Anhieb und der Gedanke, ein solches Projekt ins Leben zu rufen, liess mich nicht mehr los. Schliesslich schrieb ich im letzten Sommer eine E-Mail an die African Mirror Foundation, von der ich wusste, dass diese Organisation Online-TV für die afrikanische Diaspora in der Schweiz produziert und eine ähnliche Idee verfolgt. Schon nach einem ersten Treffen war dann das heutige Projekt geboren.»



«Paradise in my Mind». Das Make-up-Team mit der Hauptdarstellerin (hält Kamera) und Sandra Mooser (3. von rechts).

FOTO ZVG

Um was geht es beim Projekt «Paradise in my Mind»?

«Unter dem Titel «Paradise in my Mind» wollen wir ein Filmereignis kreieren, welches die Erfahrung, Vorstellung, Ideen und Träume von Afrikanern, die in der Schweiz leben, audiovisuell wiedergibt und dem Publikum einen realistischen Einblick in das Leben von afrikanischen Migranten in der Schweiz bietet. Der Film soll die Geschichten von drei Migrierenden afrikanischer Herkunft erzählen. Amos, der gerade frisch in der Schweiz angekommen ist, JayJay, der sich als Asylbewerber ins Drogengeschäft verwickelt, und Isabella, die mit einem Schweizer verheiratet ist und seit vielen Jahren hier lebt. Sie alle sind auf der Suche nach ihrem persönlichen Paradies in die Schweiz gekommen. Ob sie dieses finden, verrät dann der Film.»

Was ist das Interessante an diesem Projekt?

«Die Angehörigen der afrikanischen Diaspora sind bei diesem Projekt sowohl vor als auch hinter der Kamera tätig. Sie schreiben das Drehbuch und stellen ihre Lebenswelten mit einer eigenen Bildsprache dar. Und genau das macht dieses Projekt aus. Denn die öffentlichen Kenntnisse und Vorstellungen über das Leben und die Erfahrungen von afrikanischen Migranten in der Schweiz stammen in der Regel nicht von den Betroffenen selbst, sondern von Dritten. Dabei herrschen oft pauschale Bilder vor, mit einer Konzentration auf problematische Fälle, die Aufsehen erregen. Vielen Schweizern fällt etwa zu «Nigerianer» zuerst ein

mal nichts anderes als «Drogendealer» ein. Afrikaner, die in der Schweiz leben, fühlen sich deshalb im öffentlichen Diskurs schlecht oder falsch repräsentiert. Und genau da will das Projekt andocken.»

Wer arbeitet alles am Filmprojekt mit?

«Unser Team besteht im Moment aus rund 30 Personen, die in acht verschiedenen Kantonen (AG, BE, FR, GE, SO, VD, VS, ZH) wohnhaft sind. Die Hälfte der Mitwirkenden stammt ursprünglich aus Nigeria. Es arbeiten aber auch Leute mit Bezügen zu Kamerun, Kenia, Ghana, Angola, Äthiopien, den Seychellen, Tunesien sowie Kirgistan und Nicaragua mit. Und wir suchen auch noch ein paar Schweizer. Zum Beispiel müssen wir noch die Rolle des circa 40-jährigen Ehemannes von Isabella oder die einer älteren Dame, die sich mit einem unserer Protagonisten streitet, besetzen. Zudem würde es uns freuen, den einen oder anderen Filmstudierenden an Bord zu begrüssen, um die Crew technisch und bei der Post-Produktion zu unterstützen.»

Kamerun, Kenia, Ghana, Angola... Wie unterhaltet ihr euch eigentlich auf dem Set? Und welches ist die Filmsprache?

«Die meisten Mitwirkenden sind mehrsprachig. Beim Casting habe ich etwa innerhalb weniger Stunden neben Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch auch Yoruba, Igbo, Kiswahili und einige weitere afrikanische Sprachen ge-

hört. Als Arbeitssprache hat sich aber Englisch durchgesetzt, weil dies eine Sprache ist, die alle am Projekt Beteiligten als Zweitsprache beherrschen. Im Film selbst wollen wir aber die Sprachflexibilität, wie sie viele Migrierenden in ihrem Alltag aufweisen, aufzeigen. Wenn die Hauptfiguren etwa mit ihren Familien telefonieren, werden sie dies in ihrer jeweiligen Muttersprache tun und Isabella wird beispielsweise mit ihrem Mann Deutsch sprechen.»

Inspiziert vom populären afrikanischen Kino

Welche Rolle spielst du im Projekt?

«Als Co-Produzentin arbeite ich sehr eng mit dem Produzenten und Regisseur Emmanuel Mark Bamidele von der African Mirror Foundation zusammen. Zurzeit kümmere ich mich in erster Linie um die Finanzen. Aber auch in anderen Bereichen der Pre-Production helfe ich mit. So war ich etwa Teil der Casting-Jury, habe den Trainingstag für die Hauptdarsteller mitorganisiert, war mit dem Make-up-Team einkaufend und helfe bei der Aktualisierung von www.facebook.com/ParadiseInMyMind mit. Während der Produktion im Sommer werde ich hauptsächlich für die Organisation der Drehtage verantwortlich sein.»

Machst du dieses Projekt aus persönlichem Interesse oder im Rahmen deines Studiums?

«Ich glaube, es ist eine Mischung aus beidem. Ich interessiere mich schon lange für das Medium Film und war bereits als Kind ein Fernseh- und Kinofan. Diese Faszination für bewegte Bilder hat mich auch angetrieben, mich immer mehr im wissenschaftlichen Bereich mit den Themen Medien und Migration zu beschäftigen. Ganz uneigennützig ist meine Mitarbeit am Projekt trotzdem nicht. Ich nutze das Filmprojekt nämlich gleichzeitig auch als Forschungsraum. Im Rahmen meines Doktorats am Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern untersuche ich nämlich, auf welche Weise sich afrikanische Migranten mithilfe audiovisueller Medien als Gruppe repräsentieren. Ich stehe also mit meinen Projektkollegen gleichzeitig auch in einer Forschungspartnerschaft.»

Wo und ab wann werden die Dreharbeiten stattfinden?

«Die Dreharbeiten sind auf diesen Sommer angesetzt. Wir werden im Juli starten und planen, die letzten Szenen Anfang Oktober abzdrehen. Da viele der Mitwirkenden arbeitstätig sind, werden wir in erster Linie an den Wochenenden drehen. Die Drehorte konzentrieren sich dabei vor allem auf die Region Bern.»

Wann plant ihr die Fertigstellung des Films?

«Die Premiere des Films ist auf

das Frühjahr 2013 angesetzt. Danach planen wir, den Film an verschiedenen Orten in der ganzen Schweiz zu zeigen. Natürlich würde ich mich sehr freuen, wenn wir auch im Oberwallis ein Publikum ansprechen könnten. Gerade auch, weil neben meinem Engagement in der Crew auch noch mindestens zwei Migranten, die in der Region wohnen, als Schauspieler mitwirken.»

Habt ihr schon geplant, wie lange der Film dauern wird?

«Unser Ziel ist es, einen Film in Spielfilmlänge zu produzieren. Inspiriert vom populären afrikanischen Kino sollen dabei realitätsnahe Bilder des Lebens in der Schweiz entstehen, die sich nicht auf ein einzelnes Filmgenre reduzieren lassen, sondern komödiantische, melodramatische und aktionsgeladene Elemente miteinander vereinen. Ganz nach unserem Vorbild Nollywood ist es uns deshalb wichtig, dass der Film nicht nur informativ, sondern auch unterhaltend ist.»

Wie hoch schätzt ihr die Kosten ein? Beteiligt ihr euch selbst an den Kosten?

«Wir rechnen mit rund 100 000 Franken. Das hört sich auf den ersten Blick nach viel an, für eine Filmproduktion in diesem Ausmass ist es jedoch äusserst wenig. Wir arbeiten entsprechend nach einem No-Budget-Produktionsprinzip. Das heisst, unsere Leute erhalten weitgehend nur einen symbolischen Lohn für ihre Arbeit, mit dem sie ihre Reisekosten und

weitere Spesen decken können. Rund 20 Prozent der Kosten übernehmen wir zudem selbst. Dabei handelt es sich in erster Linie um die Administrationskosten und das Filmequipment. Ausserdem stellt uns das Institut für Sozialanthropologie der Universität Bern seine Infrastruktur gratis zur Verfügung. Trotz dieser relativ günstigen Arbeitsweise können wir bisher noch nicht alle Kosten mit den eingegangenen Unterstützungsbeiträgen und unserem Dazutun decken. Wir kalkulieren deshalb ständig neu und versuchen das Beste aus dem Erhaltenen zu machen. Nach wie vor sind wir aber guter Hoffnung, dass wir noch den einen oder anderen Sponsor finden können, der genauso an unser Projekt glaubt wie wir.»

Wer unterstützt das Projekt bisher?

«Wir haben das grosse Glück, vom Integrationskredit des Bundes unterstützt zu werden. Darüber hinaus greifen uns auch die Fachstelle für Rassismusbekämpfung FRB, das Schweizerische Rote Kreuz, die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn sowie die Abteilung Integration des Kantons Bern unter die Arme. Dank diesen Sponsoren und unserem Dazutun haben wir bisher rund die Hälfte des Budgets zusammen. Für die andere Hälfte suchen wir, wie gesagt, noch weitere Unterstützer. Wir freuen uns über jeden Franken!»

Interview:
Leilah Ruppen-Bossotto